

### Karoline Bettelheim.

Ein Freundesgruß in Form eines reizend ausgestatteten Privatdruckes überrascht mich mit der Nachricht, daß Karoline v. Gomperz-Bettelheim heute am 1. Juni, ihr siebenzigstes Jahr erreicht. Diese beglaubigte Tatsache zu erfahren werden auch andre erstaunt sein, die, ebenso wie ich, ihr niemals nachgefragt haben. Froh, einen solchen lieben Schatz wohlbewahrter Jugend unter uns zu wissen, erfreuten wir uns bisher an ihm in glücklicher Gedankelosigkeit, unbesorgt, daß wir ihn jemals verlieren könnten, wie an einer von der Natur gewährleisteten allgemainen Stimmelsgabe, und rechneten uns nur insofern zu den Bevorzugten, als wir persönlich unser Teil von ihm nehmen durften.

In den „Biographischen Blättern“, welche Bruder Anton und Schwägerin Helene Bettelheim der blühenden Siebzigerin widmen, klingt jede Seite von Musik. Das idyllische Familienbild, das die feine Strichfeder Frau Helenens entworfen hat, hält dem breit aufgetragenen Charaktergemälde ihres Gatten die Wage, dessen „Goldmark-Erinnerungen“ einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des väterländischen Tonbilders bedeuten. Zwischen dem Schriftstellernden Ehepaar, das seinen Beruf mit kunstgeübter Hand zu erfüllen gewöhnt ist, erscheint auch hier die Jubilarin selbst als Dritte im Bunde. Was die Kammerfängerin aus ihren Jugendjahren

schreibt, würde den Wiederabdruck des lebendigen Aufsatzes an so hervorragender Stelle selbst dann rechtfertigen, wenn der hübsche Oktavband für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen wäre. Man hört Karoline Gomperz sprechen und singen, in ihrer ursprünglichen resoluten Weise, der die Kunst des Vortrags zur erhöhten Glanz geben konnte, ohne an dem Buchs ihres holden Schnabels etwas zu ändern. Es ist erquickend, zwischen den Zeilen zu lesen, mit welcher ehrlichen Dankbarkeit sie an Meister Goldmark hängt, ihrem strengen Klavierlehrer, der vielleicht ebensoviel von seiner hochbegabten Schülerin gelernt hat, wie sie von ihm. „Duälte er mich“, schreibt Frau v. Gomperz, „mit vermeintlich übergroßer Strenge, so dürfte ich ja nichts reden. Aber schauen konnte ich, bilden, und zwar empört, vernichtend, so daß nun die Reihe an Goldmark kam, sich vor mir zu fürchten.“ Daß die große dramatische Sängerin auch eine ausgezeichnete Pianistin war und noch ist, konnten alle bewundernd bemerken, die in der nach Goldmarks Tode vom Wiener Tonkünstlerverein veranstalteten Gedenkfeier des Meisters B. Dur-Quintett von ihr gehört haben. Goldmark aber mag den herrlichen, umfangreichen, glockentiefen Mezzosopran seiner ehemaligen Eleve im Ohr gehabt haben, als er die „Königin von Saba“ komponierte, und Herrscherin und Hirtenmädchen wuchsen in seiner Phantasie vielleicht zu der einen Gestalt zusammen, deren Blicke ihm Sehnsucht und Furcht erregten ...

Der große Zauberer sollte, so alt er wurde, eine gesteigerte Wiederholung des Triumphes, den er mit der sechzehnjährigen Klavierspielerin im Konzertsaal davongetragen hatte, auf der Opernbühne, für welche die Sängerin geboren war, nicht erleben. Seine „Königin von Saba“ ging 1875 über die Bretter, also acht Jahre zu spät, nachdem Karoline Bettelheim, die inzwischen Frau v. Gomperz geworden war, sich für immer vom Theater verabschiedet hatte. Den vollen Zauber ihrer Persönlichkeit haben nur diejenigen empfunden, die sie in ganzer künstlerischer Figur auf der Bühne gesehen haben. Wie sie im Konzertsaal aussah, als sie noch einzelne Konzerte gab, ist uns durch eine allerliebste Zeichnung Franz Mts höchst vollkommen und doch ziemlich mangelhaft überliefert. Als Illustration den „Biographischen Blättern“ beigelegt, kann unter ihnen das handtellergroße Blättchen für das stärkste wie das schwächste Porträt der Künstlerin gelten. Es kommt dabei nicht sowohl auf den Standpunkt des Beschauers als auf den des Malers an. Denn Mt zeigt uns die Schöne von hinten. Sein Platz auf dem Podium gestattete ihm offenbar keine andre Aufnahme. Aber da er ein großer Künstler war, dem die hellen Maleraugen an der rechten Stelle im Kopfe saßen, so wurde er des Unblikdes froher und froher, je länger er ihn genoß, und ruhte nicht eher, als bis er ihn mit dem Bleistift festgehalten hatte.

Für mich hat das zierliche Figürchen im rosa-seidenen Krinolinüberwurf mit der spannenweiten feinen Taille und dem den weißen Nacken krönenden dunkeln, energisch aufgesetzten Krauskopf einen eigenen mystischen Reiz. Ich brauche ihm nicht lange zuzureden und zu applaudieren, so dreht es sich um, senkt das Notenheft, über das ein wundervolles schwarzbraunes Augenpaar mit Herrscherblicken zu mir herabsieht, und verneigt sich anmutig. Und o Wunder: im Zauberspiegel der Tausendkünstlerin Phantasie, in dem die nach vorn gewendete Schöne sich besieht, verschwinden Reifrock, Seidenkleid und Haartoupe; von den wie schwarze Schlangen über die Schultern herabrollenden Locken niden buntgefärbte Straußfedern, die lichtbraune Samthaut des ovalen, furchtbar lieblichen Angesichts rötet sich vom Feuer tödlicher Leidenschaft, Blitze sprühen aus den mandelförmigen Augen, und die mit Goldschmuck und kostbaren Stoffen bedeckte gazellen-schlankte Gestalt erzittert im Fieber der Erregung. Ueber ihr wölben sich die Zweige eines rotblühenden weitverästelten Baumes, der, während die Sonne im Meer versinkt und Abendwinde das Laub durchrauschen, seine duftschweren Blüten auf die Verlassene herabschüttet. Ueber die Wogen gleitet das Schiff des flüchtigen Geliebten dahin. Die tiefe, wie aus rätselhafter Ferne herklingende Frauenstimme singt ihr Scheidelied: Selita, die Afrikanerin!

So sah und hörte ich Karoline Bettelheim vor bald fünfzig Jahren im Breslauer Stadttheater, da ich in Vertretung meines Violinlehrers bei der ersten Orgel im Orchester saß, ein schwärmerischer, frühreifer Juvenil. Ich werde es sehen und hören, so lange ich lebe, und auch den Schreck nicht vergessen, der den Kapellmeister Leopold Damrosch und mich besiel, als ich über dem herückenden Bühnenerwundern mein Spiel versäumte und auf einen mißverstandenen Wink des Dirigenten in eine Generalpause mit dem unpassendsten Dreiklang der Welt hineinblakte.

Max Kalbed.